

# Denkraum Maltherapie

## Vereinbarungen im therapeutischen Setting

**Therapeutische Prozesse bewegen sich immer an Grenzen. Auch im Beachten von Rahmenbedingungen und Vereinbarungen zeigt sich das. Umso wichtiger ist es, Vereinbarungen zu Anfang transparent zu**

Esther Quarroz

Da geschieht es mir doch zum zweiten Mal in kurzer Zeit, dass ich einer Klientin gegenüber stehe und unfähig bin, meine von mir gesetzten Rahmenbedingungen selber ernst zu nehmen. Ich bin ein Spielball des Musters, unter der die Malende leidet – und bin da einfach hineingeschlittert. Es wird spannungsvoll, schwierig. Ich kann mich in meiner Rolle nicht mehr frei bewegen. Natürlich hat es mit der Klientin zu tun. Natürlich hat es mit mir zu tun, die ich mit Ablehnung nicht umgehen kann. Zudem bin ich als Selbständigerwerbende darauf angewiesen, dass die Klienten nicht schlecht über mich reden. Auch fürchte ich, ehrlich gesagt, manchmal den Konflikt und darin mein Unvermögen, klar zu formulieren, was meine Bedingungen sind, ohne verletzend zu sein. Empfindlich bin ich da, wo ich über längere Zeit Projektionsfläche für negative Gefühle bin, ohne dass die Klientin bereit ist, sich selber zu reflektieren. Dann werde ich ungeduldig und wütend darüber, wie eine Klientin mit mir oder mit dem Bild oder dem Material umgeht. Zuerst beobachte ich, dann wird aus der Ungeduld eine Art Unlust, Hilflosigkeit, und manchmal werde ich ängstlich.

Dies hat mich dazu veranlasst, genauer nachzudenken, wie ich mich selbst in solchen Situationen besser unterstützen kann, damit mein Interesse für die Bewegung der Malenden erhalten und meine Orientierung darin bestehen bleibt.

Es sind die Vereinbarungen, auf die ich hier das Augenmerk richten möchte. In beiden Situationen waren sie ziemlich unklar und dies hat es mir im Nachhinein schwer gemacht, die Zügel wieder in die Hand zu nehmen.

Regeln und Vereinbarungen sind wie Ornamente oder wie ein Raster. Sie dienen dazu, dass das, was geschieht, in einer bestimmten Weise gelesen wird. Je nach dem, welches Raster als Grundlage dient, wird das, was geschieht, anders gelesen. Das Raster sollte so gewählt sein, dass ich mich als Therapeutin darin wohl fühle, mich daran

**machen und klar zu sein, welche verhandelbar sind und welche nicht. Das gilt für die äusseren Bedingungen ebenso wie für die konkrete Arbeit.**

orientieren kann. Ist das Raster zu gross, kann ich unter Umständen die Aussagen nicht mehr einordnen. Ist es zu eng, verdeckt es die Bewegung, die Impulse. Mein Gegenüber hat auch ein Raster, das sich mehr oder weniger von meinem unterscheidet. Sind sie fast deckungsgleich, so gibt es wohl viel Verständnis, aber vielleicht keine neue Bewegung. Sind sie zu sehr verschieden, entstehen Reibungsflächen. Damit das Setting gelingt, braucht es in gewisser Weise eine Erlaubnis der Malenden, sich auf das Raster der Therapeutin einzulassen. Umgekehrt braucht es bei der Therapeutin das Interesse für die Abweichungen von den beiden Wahrnehmungsmustern und das Know-how, wie man an Reibungsstellen Freiraum schafft.

Vereinbarungen sind also dazu da, einen Rahmen zu schaffen, innerhalb dessen sich sowohl die Malende wie auch die Therapeutin bewegen können. Das ist Voraussetzung für Vertrauen und gibt Sicherheit.

Zu den Vereinbarungen gehören die äusseren Rahmenbedingungen. Da sind die Zeit, der Umgang mit Absenzen, Honorarfragen, der Umgang mit dem Bildmaterial, Haftungsfragen; inhaltlich sind dies Formen von Standortgesprächen, sowie Zielsetzung und Klärung der nächsten Schritte und meiner Rolle als Therapeutin.

Auch braucht es gegenseitige Klarheit darüber, wie ich die Zusammenarbeit verstehe: Darf/will ich mich einmischen in den kreativen Prozess? Ist Einmischung Voraussetzung für eine konstruktive Zusammenarbeit – oder bin ich abtinent diesbezüglich, und wo und wie gibt es eine Mischform? Welche Vereinbarungen sind verhandelbar und welche nicht? Es muss darin enthalten sein, dass ich als Therapeutin die Rahmenbedingungen so wähle, dass ich handlungsfähig und interessiert bleiben kann.

Und es erscheint mir wichtig, dass ich selbst als Therapeutin die Rahmenbedingungen,

meine inneren Weisungen, akzeptiere und nicht beim ersten Widerstand über Bord werfe. Wenn ich klar bin darüber, welche Regeln ich für lebenskräftig halte und warum – und sie gegebenenfalls auch verteidige, wenn sie von den Malenden in ihrem Widerstand, ihrer Angst oder Wut missachtet werden, kann ich für einen geschützten therapeutischen Rahmen sorgen. Nicht weil ich recht haben will, sondern weil ich davon ausgehe, dass genau so, mit eben diesen Regeln ein Raum entstehen kann, worin sich Leben und Gefühle entfalten können. Ich muss wissen, was mir persönlich möglich ist, damit ich in Kontakt sein kann mit dem Geschehen, dem Malen, dem Prozess, dem Menschen. Das ist massgebend. Nicht die Regel. Die Regel dient eben diesem Mass.

Esther Quarroz Kunsttherapeutin IHK GPK.  
dipl. Theologin VDM, Bern  
[www.perspektiven-entwickeln.ch](http://www.perspektiven-entwickeln.ch)

publiziert in:  
FORUM für Kunsttherapie 25. Jahrgang Heft 2